

# »» ANGEPASSTE INTOLERANZ ««

artist Essay von Roland Schappert

1998 veröffentlichte Slavoj Žižek »Ein Plädoyer für die Intoleranz«. Zu diesem Zeitpunkt dachte noch niemand an die Anschläge auf das World Trade Center und an die Bedrohungsszenarien unserer westlichen Demokratien. Der Prozess gegen die noch lebenden 9/11-Verschörer soll nach US-Medienberichten 2021 beginnen. Das US-Haftlager Guantanamo wird zu diesem Zeitpunkt immer noch nicht geschlossen sein, dafür soll der Prozess dort vor einer der Militärkommissionen stattfinden, die unter dem früheren Präsidenten George W. Bush eigens dafür eingesetzt worden waren, um im Rahmen des »Kriegs gegen den Terror« Beschuldigte abzuurteilen. Vgl. <https://www.stern.de/news/us-medien-prozess-gegen-9-11-verschwoerer-soll-2021-beginnen-8880394.html> Der streitbare Žižek beschäftigte sich in einem Interview der FAZ vom 15.10.2001 mit den Widersprüchen des westlichen Toleranzbegriffs und stellte die provokante Frage, warum denn niemand im Westen Toleranz gegenüber den Taliban zeige, und beantwortete die selbstgestellte Frage mit der Feststellung, dass nur diejenigen in den Genuss unserer westlichen Toleranz gelangen könnten, die genauso tolerant sind wie wir, und das sei eben intolerant. Man konnte und kann diese spitzfindige Äußerung als philosophische Reflexion markieren, annehmen oder ablehnen.

Warum sollte man sich aber 2019 noch einmal mit Žižeks Plädoyer für die Intoleranz beschäftigen, wenn man das kulturelle und soziopolitische Geschehen unserer Gegenwart betrachtet? Žižek behauptete vor 21 Jahren in seinem Plädoyer, »der multikulturalistische Respekt vor der Besonderheit des Anderen ist nichts als die Behauptung der eigenen Überlegenheit«. (Vgl. ders.: Ein Plädoyer für die Intoleranz, Passagen Verlag, 1998, S. 71, die folgenden Zitate ebd.) Der Multikulturalist sei zwar kein unmittelbarer Rassist, »er erlegt dem Anderen nicht die partikularen Werte seiner eigenen Kultur auf«, dafür handle er aus der Position »eines privilegierten leeren Platzes der Universalität, von der aus man in der Lage ist, die anderen partikularen Kulturen zu bewerten (oder zu entwerten)...«. Žižek forderte dazu auf, immer nach »dem partikularen Inhalt zu suchen, der für die spezifische Effizienz einer ideologischen Vorstellung einsteht«. (S. 16) Dies schien ihm wichtig, weil für ihn jeder Kampf um eine ideologisch-politische Hegemonie immer zugleich mit einem partikularem Anspruch und dem Verfehlen eines universalen Anspruchs zu tun hat. Žižek sah zudem in seiner Schrift das Problem des Multikulturalismus in der hybriden Koexistenz von diversen kulturellen Lebenswelten als Ausdruck der massiven Präsenz des Kapitalismus in einem globalen Weltssystem. Dieses große Andere, der weltweite Kapitalismus, bleibt in seinem fragwürdigen universalen

Anspruch unangetastet. Der anzustrebende weltweite Kampf für eine Repolitisierung der Ökonomie, der einer unhinterfragten Legitimierung des multinationalen Kapitals (vgl. S. 75–76) Einhalt bieten könnte, werde in einen Kulturkampf um die »gönnerrhafte« Anerkennung von Marginalidentitäten mit einer »falschen ‚Toleranz‘« (S. 76) gegenüber allen Unterschieden lokaler Kulturen umgewandelt. Dies geschieht tatsächlich bis heute noch oftmals nach dem eurozentristischen Muster einer Idee allgemeiner Menschenrechte.

So beschrieb Žižek die Ansichten und das Urteilen liberaler Multikulturalisten westlicher Prägung zugespitzt mit großem Interesse und Toleranz für andere Marginalidentitäten und Kulturkreise im Allgemeinen, im konkreten Fall von Todesstrafen, Klitorisbeschneidungen etc. drohe jedoch harte Ablehnung. Hierin entlarvt sich dann tatsächlich wieder eine Intoleranz als versteckter Eurozentrismus. Was neben der verpassten Repolitisierung der Ökonomie dabei anscheinend völlig übersehen wird, ist der zwiespältige Kampf der anderen partikularen Identitäten, Kulturkreise sowie soziopolitischen Gesellschaftsstrukturen mit sich selbst. Es wird nicht beachtet, »dass Mitglieder einer anderen Kultur, weit davon entfernt, einfach mit ihren Gebräuchen identifiziert werden zu können, eine Distanz zu dieser Kultur und zu diesen Gebräuchen einnehmen können...«. (S. 77) Dies zeigt sich heutzutage umso mehr, da kulturelle Verständnisse keinesfalls durchgängig und homogen zu betrachten sind, sondern oftmals von Zerrissenheit und Selbstzweifeln durchzogen werden und durch reflektiertes Abwägen unterschiedlicher kultureller Einflüsse und Prägungen einem ständigen Wandel unterliegen.

So stehen wir 2019 immer noch allesamt gefangen in den Antagonismen und Zwängen unserer Kulturen und wissen immer noch nicht das richtige Maß zu halten zwischen einem »zu viel« und »nicht genug« (vgl. S. 77) eines sich seiner eigenen Voraussetzungen bewusst werdenden In-Toleranzbegriffs. Nicht nur im konkreten Umgang mit anderen Kulturen, Migration oder in den weit verbreiteten Diskursen der Identitätspolitik zeigen sich die u. a. von Žižek aufgearbeiteten Widersprüche der Toleranzbegriffe. Auch innerhalb unserer aktuellen Kunstdebatten und immer wieder im Kontext zu Gender und Sexualität zeigen sich diese Widersprüche. Am 28.08.2019 veröffentlichte Carola Padtberg auf SPIEGEL-ONLINE ihre »Darstellung von Sexualität. Ist das Kunst? Muss sie weg?« Anlass hierzu war eine sehr kleine Ausstellung in der Kölner Projektgalerie Gold+Kunst. Dort zeigten fünf Künstler\*innen der Gruppe



/ Roland Schappert: o. T. (IntOleRANZ), 2019, Kugelschreiber auf Papier,  
/ 14 x 9 cm, Detail, © R. Schappert und VG Bild-Kunst, Bonn 2019

»Frankfurter Hauptschule« jeweils ein kleines Foto von sich selbst nackt als Baby oder Kleinkind. Dazu wurden aktuelle Werke in dem winzigen Ausstellungsraum gezeigt. Die SPIEGEL-Autorin zitiert die in London lebende Künstlerin Nural Moser zu ihrer Motivation, ein frühkindliches Nacktfoto auszustellen: »Damals war ich völlig frei mit meiner Nacktheit ... Dann kam die Pubertät und die Stigmatisierung. Ich habe einen Frauenkörper – warum muss ich den verstecken? Warum findet die Gesellschaft meine Brüste anstößig, während Gewalt und Hass akzeptiert werden?« <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/geschlechterdebatte-in-koeln-trifft-korrektheit-auf-kunst-a-1283943.html> Die Gruppe ereifere sich über politische Korrektheit, die auf Kunst trifft, kommentierte Padtberg in SPIEGEL-ONLINE. So schien die Ausstellung plötzlich kritikwürdig zu sein, nur weil ein paar kleine ungerahmte Fotos mit den Reizworten unzähliger aktueller Identitäts-, Gender- und Sexualitätsdebatten im kulturellen Umfeld zusammentrafen.

**S**ehr vielen Bildern innerhalb der westlichen Kunstgeschichte etablierter Maler wurden und werden im Rückblick pornografische Absichten unterstellt, man denke nur an Gustave Courbet und sein Gemälde »Ursprung der Welt« (1866), – oder mit pädophilen Absichten in Verbindung gebracht wie bei Balthus und seinem Bild »Thérèse, träumend« (1938). Nun liegt es auf der Hand, dass hierbei immer wieder die Bildmotive der Kunst mit vermeintlich eindeutigen Darstellungsabsichten verwechselt sowie jede Mehrdeutigkeit und mögliche aufklärende und hinweisende Haltung von Künstler\*innen gefährdet wurden und werden. Etwas verlegen und die Freiheit der Kunst in eine der unteren Schubladen legend, liest sich dagegen die formale Rechtfertigung auf der Website des Musée d'Orsay, mit der die Ausstellung von Courbets umstrittenen Bild gerechtfertigt wird: »Courbets meisterhafter Kunst, seiner feinen bernsteinfarbenen Farbskala ist es zu verdanken, dass der Ursprung der Welt nichts von einem pornografischen Bild hat.«

[https://www.musee-orsay.fr/de/kollektionen/werkbeschreibungen/gemaelde/commentaire\\_id/der-ursprung-der-welt-3962.html?tx\\_commentaire\\_pi1%5BpidLi%5D=509&tx\\_commentaire\\_pi1%5Bfrom%5D=841&cHash=cb020a342c](https://www.musee-orsay.fr/de/kollektionen/werkbeschreibungen/gemaelde/commentaire_id/der-ursprung-der-welt-3962.html?tx_commentaire_pi1%5BpidLi%5D=509&tx_commentaire_pi1%5Bfrom%5D=841&cHash=cb020a342c)

**E**s fällt nicht schwer, auch hier eine angepasste Toleranz zu erkennen, der schwache Versuch, möglichen inhaltlichen und diskursiv einholbaren Motiven und Themen innerhalb der persönlichen und gesellschaftlichen Konstitution von Kunst eben nicht nachzugehen, sondern auszuweichen. Am Ende kann dann die Angst vor dem »falschen« Betrachter oder der weit verbreiteten Empörungskultur die Oberhand gewinnen. So stellt sich eine weitere fragwürdige oder falsche Toleranz mit dem angeblichen Ziel, niemanden zu verletzen oder zu nahetreten zu wollen, in Wechselwirkung zu weiterer Aufregung und Hysterisierung der Gesellschaft, die auch noch nicht so recht mit der Daten- und Löschpolitik der großen Internetkonzerne umzugehen weiß. Wenn die Bilder auf Facebook auf Intoleranz treffen, zensiert und gelöscht werden, warum werden sie dann in Museen noch ausgestellt? Die kleine Ausstellung in Köln hat innerhalb dieser widersprüchlichen Scheinlogiken angepasster Intoleranz anscheinend alles richtig gemacht, denn sie spielt mit Gegenaufmerksamkeit als Konterpart zur Empörungskultur – oder wie Padtberg in ihrer SPIEGEL-ONLINE Rezension schreibt: »Scheinheilige Spießermoral, schimpfen hingegen die Künstlerinnen und Künstler des Aktionskreises Frankfurter Hauptschule. Wenn ein Kunstwerk ein nacktes Kind zeigt – ist dann das Kunstwerk pädophil oder der Gedanke des Betrachters?, formuliert ein Sprecher. Wenn jemand Angst vor seinen eigenen Fantasien bekommt, ist das nicht das Problem der Kunst.« (Vgl. Padtberg a.a.O.) Es ließen sich unzählige weitere Ausstellungsdebatten anführen, die unser gegenwärtig so aktuelles Feld »falscher« Toleranz versus angepasster Intoleranz bestellen.